



Wenn man die Wohnung einer jüdischen Familie betritt, liebe Gemeinde, dann entdeckt man am rechten Türpfosten eine kleine Kapsel, die nicht viel größer ist als der Zeigefinger einer Hand – eine Mesusa ist das. Sie kann aus Holz oder Metall sein und ist oft dekorativ verziert. Entscheidend aber ist der Inhalt: Auf einem kleinen Pergament stehen nämlich die Worte aus dem 5. Buch Mose, die Frau Jasper eben vorgelesen hat: Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Und eben jener Text steht auch auf kleinen Zetteln in den Kapseln, die sich Juden zum Beten an Bändern um die Arme und um den Kopf wickeln. Sie haben das vielleicht schon einmal gesehen. Tefillin heißen diese Gebetsriemen. Das bedeutet, dieses zentrale Bekenntnis zu dem einen Gott kommt einem Juden im Alltag sehr nah, ja sogar hautnah. Denn beim Beten trägt man diesen Text ja direkt auf der Haut. Nichts soll zwischen Gott und Mensch stehen, und der Mensch soll stets an Gott und dessen Gebote erinnert werden. Wenn man so will, dann dienen die Mesusa und die Tefillin also der Erinnerung und der Vergewisserung. Ja, ich gehöre zu dem einen Gott. Juden halten sich daran, weil im biblischen Text selbst genau beschrieben ist, wie man mit diesem religiösen Grundtext umzugehen hat: „Und du sollst die Worte binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.“ Ganz offensichtlich ist dieser kurze Abschnitt aus der hebräischen Bibel, unserem Alten Testament, so bedeutungsvoll, dass man ihn sich ständig vor Augen halten soll. Kein Zweifel, dieser kurze Satz ist der bekannteste Satz im Judentum, jedes kleine Kind kann ihn schon auswendig: Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Schon oft, liebe Gemeinde, wenn ich eine solche Mesusa gesehen habe – vor allem natürlich bei Reisen nach Israel, wo man sehr vielen Mesusot begegnet, auch in Hotelzimmern – habe ich darüber nachgedacht, was für ein Text oder welcher Satz mir selbst so wichtig ist, dass ich ihn mir gut an einem besonderen Ort vorstellen könnte – entweder im Haus oder sogar in einer Kapsel am eigenen Körper. Dazu später mehr. Zunächst aber ein Szenenwechsel – hin zur Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert, derer wir ja heute in besonderer Weise gedenken. Denn auch in der frühen Reformationszeit wusste man um die große Bedeutung eines Leitwortes für die eigene Überzeugung – zur Selbstvergewisserung und als Zeichen für alle anderen Menschen. Genau das war nämlich nötig geworden, weil sich im Laufe des Jahres 1522 der Druck des Kaisers, des Papstes und einer mächtigen Fraktion der Reichsstände auf Kurfürst Friedrich von Sachsen zunehmend verstärkte. Er sollte gefälligst gegen den Wittenberger Theologen Martin Luther vorgehen, wie es das Wormser Edikt vorsah. Kaiser Karl V. hatte das Edikt ein Jahr zuvor erlassen, das Luther zum Ketzer erklärte und dessen Verhaftung forderte, damit ein Prozess gegen ihn eingeleitet werden konnte. Gleichzeitig scheute der Kaiser aber eine direkte Konfrontation mit dem mächtigen sächsischen Kurfürsten. So konnte Friedrich der Weise, der von den reformatorischen Gedanken innerlich erfasst

worden war, die Umsetzung des Edikts vereiteln und Luther auf die Wartburg entführen lassen, wo dieser das Neue Testament - getarnt als Junker Jörg - in die deutsche Sprache übersetzte.

Dabei hatte der Kurfürst ganz offensichtlich kluge Medienexperten an seinem Hofe, die ihm rieten, nun auch sein öffentliches Erscheinungsbild zu ändern. Anders als auf den bisher im Umlauf befindlichen Münzen trug Friedrich auf den Münzen ab 1522 nicht mehr eine Kalotte aus Drahtgeflecht um die Haare, sondern ein modisches Barett. Sein Bart wurde durch einen Schnurrbart ergänzt. Während Friedrich zuvor meist mit einem ruhigen, meditativen Gesichtsausdruck ausgestattet war, in dem er in die Ferne blickte, erschien er im neuen Bildnis streng und entschlossen, wobei sein Blick geradeaus gerichtet war. Gleichzeitig suchte er nach einem geeigneten Wahlspruch. Der Hofkaplan, Theologe und Sekretär Georg Spalatin schlug ein alttestamentliches Wort aus Jesaja 40,8 vor: „Verbum Domini manet in aeternum“ (Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit). An und für sich war dies natürlich eine Aussage, der sich alle Christen anschließen konnten. Sie implizierte aber in dieser Umbruchzeit, dass das Wort Gottes verdunkelt werden kann. Und dass genau das aktuell geschehe. Darüber hinaus war die Wahl eines Verses, der das Wort in den Mittelpunkt stellte, von großer Tragweite, denn Luther betrachtete die Heilige Schrift bekanntlich als die entscheidende Autorität in allen religiösen Fragen. In diesem Sinne bekräftigte das neue Motto das Engagement der Fürsten für die umstrittene Reformbewegung der Wittenberger Professoren: Sola Scriptura hatte Luther selbst das Programm genannt: Allein die Schrift. Und so sollte dieses neue Leitwort „Verbum Domini manet in aeternum“ einen großen Siegeszug antreten. Luther merkte dazu an: „Das ist ein trefflicher Spruch, den man an alle Wände schreiben sollte.“ Genau das geschah dann auch. Mehr noch, der Wahlspruch wurde in der abgekürzten Form „V D M I Æ“ auf den rechten oberen Ärmel der Gewänder am kursächsischen Hof genäht und Friedrich ließ eine Medaille prägen, die auf der Vorderseite sein jüngst geschaffenes Bildnis und auf der Rückseite den neuen Wahlspruch trug. Zwischen Mai 1522 und Januar 1523 wurden über 15.000 Silbermünzen und etwa 600 goldene Groschen geprägt, was eine weite Verbreitung sicherstellte. Friedrich selbst und seine Begleiter trugen diesen Spruch bereits 1522 auf dem Reichstag zu Nürnberg an ihrer Kleidung. Auch andere protestantische Fürsten, unter ihnen Landgraf Philipp von Hessen, einer der führenden Vertreter des Protestantismus, wagten es beim Reichstag zu Speyer 1526 geschlossen mit diesem Sinnspruch auf ihren Mänteln vor den Kaiser zu treten. Die Devise war daher in kurzer Zeit allgemein bekannt und wurde auch an vielen öffentlichen und privaten Gebäuden sowie Kirchen angebracht und auf den reformatorischen Flugblättern verwendet: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Die PR-Abteilungen an den Fürstenhöfen hatten ganze Arbeit geleistet.

Und wenn ich das so Revue passieren lasse am Reformationstag 2025, dann frage ich mich: Ist das ein Wahlspruch auch für heute? Rückbesinnung auf unsere biblischen Wurzeln? Und dann dieser Verweis darauf, dass Gottes Wort ewig bleibt? Ich kann mir das durchaus vorstellen in einer Zeit der Verunsicherung wie wir sie momentan erleben. Wo viele Grundüberzeugungen hinterfragt oder gleich ganz über Bord geworfen werden. Aber der reine Hinweis darauf, dass das Wort Gottes ewig bleibt, würde mir am Ende des Jahres 2025 nicht reichen; es braucht für mich eine inhaltliche Füllung. Was macht dieses Wort Gottes aus? Welche Teile aus der Fülle unserer biblischen Überlieferung sind heute wichtig?

Ich komme zurück zum jüdischen Sch'ma Jisrael. Das hat nämlich eine starke inhaltliche Füllung. Es heißt ja: „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ Was für ein Fokus! Und was für ein Auftrag! Es geht um nicht weniger als das Bekenntnis zu dem einen Gott. Oder anders gesagt: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Warum das im Jahr 2025 so fundamental ist? Weil sich da immer mehr Herrscher auf unserer Erde anschicken, an göttliche Stelle zu treten. Sie können jetzt wahlweise einen der Autokraten unserer Tage einsetzen – alle möchten von ihren Nationen quasi gottgleich verehrt werden. Und schalten sehr bewusst jegliche Opposition aus. Die Medien werden auf eine Linie gebracht, unbequemen Journalisten wird das Arbeiten unmöglich gemacht und die Menschen erfahren nur noch, was der Herrscher ihnen mitteilen möchte. In den USA gab es deshalb vor wenigen Tagen eine der größten Demonstrationen gegen den amtierenden Präsidenten. Unter dem Motto „No Kings“ versammelten sich nach Angaben der Veranstalter fast sieben Millionen Menschen in mehr als 800 Städten.

Ja, die Gefahr ist groß, dass da nicht nur neue Könige auftreten, sondern dass sie zugleich gottähnlich verehrt werden wollen. Und dann muss widersprochen werden – mit klarer Haltung und deutlichen Worten. Unsere Verehrung gilt zuallererst Gott – da stimmen wir Christinnen und Christen ja voll mit ein in das Sch'ma Jisrael, das ein wesentlicher Bestandteil auch unserer Heiligen Schrift ist. Wir bekennen uns zu dem einen Gott und das heißt auch, dass wir andere Götter ablehnen. Und wenn das so unumstößlich wichtig ist, dann gilt für mich auch, dass wir Menschen selbst einen Schritt zurücktreten und nicht nur uns selbst permanent im Fokus stehen sehen. Es geht nicht immer nur darum, mich und meine Meinung durchzusetzen; es geht darum, dass wir miteinander diskutieren, welches die besten Wege für uns alle sind; es geht darum, dass wir auch von uns selbst absehen können und sicher sind, dass da einer über uns steht – der es gut mit uns meint und der uns frei macht, eigenständig zu handeln – in seinem Sinne. Deshalb könnte ich mir einen Satz aus dem Neuen Testament sehr gut als das Leitwort vorstellen, das ich mir auf die Kleidung nähen könnte – er stammt von Jesus und ist letztlich eine Kombination von zwei alttestamentlichen Stellen, er verbindet uns also bis heute mit allen Jüdinnen und Juden: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft und Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Jesus hat ergänzt, dass kein Gebot größer sei als dieses. Also wie wäre es? Das als Aufnäher auf unseren Mänteln? Vielleicht nur mit dem Hinweis auf die biblische Stelle? Oder haben Sie noch ganz andere Vorschläge? Der heutige Reformationstag eignet sich bestimmt dazu, darüber in der Familie oder mit Freunden ins Gespräch zu kommen. Was sind die Worte, die wir uns in diesen Zeiten besonders zu Herzen zu nehmen sollten? Ich wünsche Ihnen einen guten Austausch und interessante Gespräche. Amen.

Superintendent Dr. Joachim Jeska